

## In Memoriam Dr. Franklin Clark Fry

Ansprache beim Gottesdienst am 10. Juni 1968  
in der Kapelle des Ökumenischen Zentrums, Genf,

VON W. A. VISSER 'T HOOFT

Im 1. Psalm werden das Leben des Gläubigen und das des Gottlosen einander gegenübergestellt. Dabei wird der Gläubige beschrieben als

„ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen“.

Das ist ein inhaltsreiches Bild, denn ein Baum bedeutet Festigkeit, Beständigkeit, Verwurzelung. Er sieht vollkommen aus, hat sein Leben in sich selbst. Dabei hängt er mit seinem ganzen Leben vom Wasser ab, das er im Erdboden findet. So ist es auch mit starken Menschen.

In vielerlei Hinsicht war Dr. Fry wie ein Baum, fest und scheinbar vollkommen. Aber das Geheimnis seines Lebens bestand darin, daß es aus der tiefen Quelle genährt wurde.

Frank Fry war ein starker Mensch von außerordentlicher Energie, der wußte, was er wollte, ein Mensch mit außergewöhnlicher Klugheit. Oft hatte man den Eindruck, daß er wußte, was ein anderer sagen würde, bevor dieser es überhaupt gesagt hatte. Er war jeder noch so schwierigen Situation gewachsen. Das zeigte sich bei zahlreichen Gelegenheiten, wenn er in der Vollversammlung, im Zentral- oder Exekutivausschuß den Vorsitz führte. Nun glauben wir ja leider, ein starker Mensch sei so unabhängig, daß er die Hilfe anderer nicht benötige und ohne Sympathie und Freundschaft auskomme. Aber das ist ein großer Irrtum. Wer Frank Fry kennenlernte, stellte fest, daß er sehr feinfühlig war und menschliche Anerkennung wie jeder andere brauchte. Außergewöhnliche Führungsfähigkeiten gehen oft mit Einsamkeit zusammen, und Dr. Fry hatte seinen Anteil daran um so mehr zu tragen, als er es oft als schwierig empfand, unmittelbare persönliche Beziehungen anzuknüpfen, und andere durch seine rasche Auffassungsgabe erschreckte.

Weil er wirklich wie ein Baum, gepflanzt an den Wasserbächen, war, konnte er seine so schwere Aufgabe beharrlich erfüllen. Sein Leben nährte sich an der ewigen Quelle. Der Baum hat scheinbar seine Kräfte in sich selbst, in Wirklichkeit wäre seine äußere Stärke eine kurzlebige Sache, wenn er nicht an der Quelle des Lebens und der Erneuerung gepflanzt wäre.

Wir schulden ihm im Ökumenischen Rat und in der ganzen ökumenischen Bewegung unendlich viel Dank. 1948 kam er mit vielen Fragen nach Amsterdam.

Verdiente dieser neue Ökumenische Rat, daß man ihn ernst nahm? Aber als er die Vollversammlung erlebt hatte und gebeten wurde, stellvertretender Vorsitzender des Zentralausschusses zu werden, gab er sich ganz der Aufgabe hin, den Ökumenischen Rat für das Leben der Kirche und der Welt wirklich bedeutungsvoll zu machen. Man kann sich kaum zwei unterschiedlichere Persönlichkeiten vorstellen als Bischof Bell von Chichester und Franklin Clark Fry, aber zusammen bildeten sie ein ungewöhnlich erfolgreiches Team: ein Visionär mit staatsmännischen Qualitäten und ein Staatsmann mit einer Vision.

Als Bischof Bell 1954 zurücktrat, war es ganz klar, daß Dr. Fry sein Nachfolger würde, und so hat er von da an bis zu seinem Tod den so verantwortungsvollen Posten des Vorsitzenden im Zentral- und im Exekutivausschuß innegehabt.

In achtzehn Jahren engster Zusammenarbeit habe ich in ihm den verlässlichsten Vorsitzenden gefunden, den man sich vorstellen kann. Nicht immer einen einfachen Vorsitzenden — und das war gut so, denn der Vorsitzende des Zentralausschusses darf kein Ja-Sager sein, sondern eher ein Gegenüber für den Generalsekretär und die Mitarbeiter. Überall in der Welt hat er unsere Sitzungen geleitet und nicht eine einzige versäumt. Er hat scheinbar unlösbare Probleme gelöst und scheinbar unüberwindliche Spannungen überwunden. Deshalb besteht kein Zweifel daran, daß alles in den vergangenen zwanzig Jahren Erreichte größtenteils seiner nimmermüden und hingebungsvollen Führung zu verdanken ist.

Wir danken Gott für Dr. Frys Leben und für alle Nahrung, die er diesem Baum gab. Naturgemäß fühlen wir Trauer in uns — um so mehr, als in der jüngsten Vergangenheit mehrere solcher starken Bäume gefallen sind. Wir haben das schon einmal am Ende des 2. Weltkrieges erlebt: Wir bereiteten uns auf unsere Arbeit in der Nachkriegszeit vor, und genau in dem Augenblick wurden uns zwei unserer unentbehrlichsten führenden Männer genommen, William Paton und William Temple.

Ich erinnere mich, daß mich damals, als ich sehr niedergeschlagen war, zwei Dinge getröstet haben. Das eine war ein Telegramm meiner Frau: „Das große Werk geht weiter.“ Das andere war eine Bemerkung von Bischof Hobson. Anlässlich des Todes von William Temple sagte er plötzlich: „Es muß im Himmel eine wunderbare ökumenische Bewegung geben.“

Wenn wir also nicht verstehen, warum Gott uns Franklin Fry in einem Augenblick genommen hat, in dem wir ihn augenscheinlich so dringend benötigen, so wollen wir glauben, daß Gott weiß, was er tut, und uns zu Herzen nehmen, was wir von den Menschen lernen können, die wie Bäume sind — um es mit den Worten eines anderen Psalms zu sagen:

„Die Bäume des Herrn stehen voll Saft,  
die Zedern des Libanon, die er gepflanzt hat“ (Psalm 104, 16).